

SVEN REGENER

Herr
Lehmann



»Heidi«, rief sein bester Freund Karl zu der Frau hinüber, die in diesem Moment mit einem Messer in der Orangensaftpresse herumstocherte. »Hast du was dagegen, wenn Herr Lehmann sich an den kleinen Tisch setzt?«

»Nerv mich jetzt nicht«, rief sie zurück, ohne aufzusehen.

»Interessiert kein Schwein«, sagte sein bester Freund Karl.

»Sag mal«, lenkte Herr Lehmann, dem jede Sonderbehandlung zuwider war, obwohl er in diesem Fall, das musste er sich eingestehen, ein bisschen auf den kleinen Personaltisch spekuliert hatte, schnell ab, »was machst *du* eigentlich hier?« Und wieso bist du so gut gelaunt, hatte er anhängen wollen, tat es aber lieber nicht, weil er dann hätte zugeben müssen, selbst eher schlecht gelaunt zu sein, und das würde ihn noch weiter ins Unrecht setzen, als es schon dadurch der Fall war, dass er einen Tisch okkupierte, der dem Personal vorbehalten war.

»Bin eingesprungen«, sagte sein bester Freund Karl fröhlich, »direkt aus dem Orbit hierher, war gar nicht mehr im Bett. Erwin hat mich um neun am Telefon erwischt, da kam ich gerade nach Hause. Ich weiß auch nicht, wie der das immer macht.«

Herr Lehmann musterte neugierig das Gesicht seines besten Freundes, was nicht so einfach war, weil dieser jetzt wieder mit Feuereifer Gläser spülte. Herr Lehmann konnte keinerlei Müdigkeit darin erkennen, was schon deshalb seltsam war, weil sein bester Freund Karl auch schon so alt war wie er selbst. Ich sollte ein härterer Knochen sein, dachte Herr Lehmann, so wie Karl, der würde sich niemals durch einen Hund und einen Anruf seiner Mutter aus der Bahn werfen lassen, darum nennt ihn auch niemand Herr Schmidt, dachte Herr Lehmann und fühlte sich dadurch nur noch elender.

»Ich setz mich dann mal hin«, sagte er. Karl nickte nur, und mit müden Knochen schleppte Herr Lehmann sich an den kleinen Tisch, der eigentlich dem Personal vorbehalten war.

»Der ist nicht frei, der ist nur fürs Personal«, sagte das magere Mädchen, das ihm vorhin schon aufgefallen war, und das er nicht kannte.

»Sag ich doch«, murmelte Herr Lehmann und stand, rot geworden, wieder auf.

»Das ist okay«, sagte Heidi, die in diesem Moment vorbeikam. »Herr Lehmann darf das.«

»Herr Lehmann?!«, sagte das dürre Mädchen mit einem, wie Herr Lehmann fand, unangemessen ironischen Unterton. »Herr Lehmann, aha! Arbeitest du auch hier?«

»Ich arbeite auch für Erwin, aber ich will wirklich nicht ...«, sagte Herr Lehmann, dem das jetzt unangenehm war, zumal er allgemeine Aufmerksamkeit erregte, an den Tischen ringsum wurden die Köpfe gehoben, man starrte ihn geradezu an, und Herr Lehmann hatte nicht übel Lust, das Wort an diese Leute zu richten und etwas zu sagen, was ihm, wie er wusste, später leidtun würde, weshalb er es auch nicht tat. Heute ist nicht der Tag, ausfallend zu werden, dachte er, ich hätte niemals aufstehen und ans Telefon gehen dürfen, das und das Schnapstrinken, das waren die Fehler, dachte Herr Lehmann.

»Jetzt setz dich einfach mal hin«, sagte Heidi, fasste ihn an den Schultern und drückte ihn zurück auf den Stuhl. »Darum kümmer ich mich selber«, fügte sie, an das dürre Mädchen gewandt, hinzu. Herr Lehmann, den das alles irgendwie an die Notaufnahme des

Urbankrankenhauses erinnerte, in der er mal wegen einer akuten Nebenhodenentzündung vorgeschrieben hatte, war Heidi sehr dankbar.

»Wie geht's denn so, Herr Lehmann? Willst du was trinken?«

»Weiß nicht. Erst mal ein großes Glas Leitungswasser.«

»Du siehst ganz schön mitgenommen aus, Herr Lehmann.«

»Schön, dass du das sagst, Heidi. Aber die Kombination aus Herr Lehmann sagen und duzen ist das Übelste, was es gibt. Es gibt nichts Schlimmeres, außer vielleicht Nebenhodenentzündung.«

»Hast du eine Nebenhodenentzündung?«

»Nein, Heidi, nein. Ich habe keine Nebenhodenentzündung. Ich habe Durst.«

»Du hast einen Kater, Herr Lehmann. Immer wenn du einen Kater hast, bist du nicht zum Aushalten. Ich schick dir mal Karl.«

»Denk an das Wasser.«

Kurz darauf kam sein bester Freund Karl mit einem Weizenbierglas voll Leitungswasser.

»Das sieht ja ekelhaft aus«, sagte Herr Lehmann. »War das Glas auch richtig sauber?«

»Okay«, sagte sein bester Freund Karl, »was willst du lieber trinken?«

»Weiß nicht. Pfirsichsaft?«

»Haben wir nicht, Frank, das ist der einzige Saft, den wir aus irgendeinem Grund nicht haben. Und du weißt das.«

»Ja nun, dann weiß ich auch nicht ...«

»Frank, komm schon, hier ist die Karte, willst du einen Kaffee?«

»Nee, hab ich schon zu Hause so viel von getrunken, lieber irgendwas Erfrischendes.

Irgendwie ... Kirschsaff vielleicht?«

»Bist du sicher, dass du Kirschsaff willst?«

»Na ja, was weiß ich, also ...«

»Ich bring dir mal ein Bier.«

»Aber nicht vom Fass, bloß nicht vom Fass.«

»Schon klar ...«

Sein bester Freund Karl brachte ihm ein Beck's, setzte sich ihm gegenüber und seufzte. Herr Lehmann nahm einen vorsichtigen ersten Schluck und sah seinem besten Freund Karl dabei zu, wie er sich die Augen rieb. Plötzlich sieht er doch müde aus, dachte er, auf Dauer kann so etwas nicht gut gehen, dauernd durchmachen und so, auf Dauer fordert das Alter seinen Tribut, dachte er und nahm einen zweiten Schluck, worauf er merkte, dass er Hunger hatte.

»Ich brauch keine Karte«, sagte er entspannt.

»Was willst du denn?«

»Schweinebraten«, sagte Herr Lehmann, der nie etwas anderes aß, wenn er in der Markthallenkneipe war.

»Frank!«

»Was denn?«

»Frank, es ist elf Uhr. Kannst du nicht irgendein Frühstück bestellen, wie alle anderen auch?«

»Frühstück«, sagte Herr Lehmann, der sich schon viel besser fühlte. »Frühstück, das ist doch Quatsch ist das.«

»Ich weiß. Nimm doch das amerikanische«, sagte sein bester Freund Karl, und es lag eine Erschöpfung in seiner Stimme, die es Herrn Lehmann dann doch leidtun ließ, dass er solche Umstände machte. »Das sind Spiegeleier mit Speck und Bratkartoffeln, das ist doch okay.«

»Nee, danke.«

»Manchmal könnte ich dich an die Wand klatschen, Frank, vor allem, wenn du einen Kater hast. Die Hütte ist gestopft voll, wir haben eine neue Frau an den Tischen, die nichts rafft, und außerdem noch eine neue Frau in der Küche, was meinst du, was die mir um die Ohren haut, wenn ich der jetzt mit Schweinebraten komme.«

»Du hast Angst vor einer Frau in der Küche?«

»Du kennst die nicht. Die hat sogar Koch gelernt. Richtig gelernt.«

»Na und?«

»Die kann man nicht einfach so rumschubsen ...«

»Wieso rumschubsen? Was hat Schweinebraten mit rumschubsen zu tun?«

»Frank, stell dich nicht blöd.« Sein bester Freund Karl stand auf und grinste erschöpft.

»Na ja, mir soll's egal sein. Ich schick sie dir raus, du kannst ja mal selber mit ihr sprechen.«

Besorgt sah Herr Lehmann, der sich nun wünschte, er hätte die Eier genommen, obwohl es Frühstückskram war und man in seinem Alter, wie er fand, mit Cholesterin nicht vorsichtig genug sein konnte, seinem besten Freund Karl hinterher, wie er in die Küche wankte. Ich muss ein bisschen mehr auf ihn aufpassen, dachte Herr Lehmann, manchmal übernimmt er sich. Vielleicht sollte ich mal mit ihm reden und ihm sagen, dass er sich lieber öfter hinlegen sollte, dachte er, aber das würde er sicher als Anmaßung betrachten.

»Die kommt gleich raus, rede du mal schön selbst mit ihr«, sagte sein bester Freund Karl, als er zurückkam, und klopfte ihm auf die Schulter. »Willst du noch ein Bier? Obwohl, wenn ich mir dich so ansehe, dann denke ich, du solltest dich lieber noch ein bisschen hinlegen, Alter. Du siehst irgendwie angegangen aus, würde ich mal sagen.«

Herr Lehmann wollte etwas erwidern, aber sein bester Freund Karl war schon wieder hinter dem Tresen und wusch Gläser.

Herr Lehmann gab sich für einen Moment der Müdigkeit hin. Sein bester Freund Karl hätte das nicht sagen sollen, dass er angegangen aussah. Und Heidi schon gar nicht. So was sagt man nicht, dachte er, wenn einem einer so was sagt, dann geht es einem gleich schlecht, egal ob zu Recht oder nicht, dachte er. Und jetzt, da der Zorn auf seine Mutter und die Frühstückser und die Hunde und überhaupt das ganze Elend dieser Welt verraucht war, war er wieder furchtbar müde, zumal das erste Bier auch die Kopfschmerzen, die ihn vor allem aus dem Haus getrieben hatten, ein bisschen verscheucht hatte. Das dürre Mädchen, das ihn zuvor von seinem Platz hatte verscheuchen wollen, stellte ihm wortlos ein neues Bier hin.

Als er diese zweite Flasche anbrach, war sie plötzlich da. Sie ließ sich ihm gegenüber auf den anderen Stuhl fallen und musterte ihn kritisch. Sie war groß, kräftig und schön. Er hatte noch den Flaschenhals im Mund, als sie ihn ansprach:

»Ist es da nicht ein bisschen früh für?«

Herr Lehmann setzte die Flasche ab.

»Wofür?«

»Beides. Bier und Schweinebraten.«

»Find ich nicht.« Herr Lehmann wusste, dass dies ein harter Kampf werden würde, der seine ganze Konzentration erforderte. Darum nahm er seinen Blick von ihrem großen Busen und begann schon einmal, seine Argumente zu sortieren.

»Das merke ich«, sagte sie trocken.

»Was wofür früh ist und was wofür spät ist«, begann Herr Lehmann eine Stegreiftheorie zu entwickeln, »ist allein Gegenstand der gesellschaftlichen Verabredung. Oder sagen wir mal so ...«, wechselte er die Richtung, um gar nicht erst auf die schiefe soziologische Bahn zu geraten, »wenn es okay ist, dass hier so Volleppen bis siebzehn Uhr frühstücken, dann wird es ja wohl auch okay sein, um elf Uhr einen Schweinebraten zu bestellen.«

»Ich würde es lieber andersherum ausdrücken«, kam es unbeeindruckt aus dem Mund der schönen Frau, die, wie Herr Lehmann jetzt bemerkte, eine richtige Arbeitskleidung trug, eine, wie man sie sonst nur von Fernsehköchen kannte, eine weiche Hose mit kleinen weißen und blauen Karos und ein weißes, langes Kittelhemd, das seltsam geknöpft und blütenrein weiß war, im Gegensatz zu dem schmutzigen Lappen, der an einer dünnen Kette um ihre vollen Hüften baumelte, was man aber jetzt, da sie saß, nur sehen konnte, wenn man genauer hinsah, was Herr Lehmann kurz einmal tat, »wenn die Welt schon mit Arschlöchern vollgestopft ist, die bis 17 Uhr frühstücken, wieso brauchen wir dann auch noch Knallchargen, die um elf Uhr schon Schweinebraten bestellen?«

Herr Lehmann war begeistert. So hatte er noch nie eine Frau reden hören. Eigentlich wollte er überhaupt keinen Schweinebraten mehr, aber wenn sie so mit ihm sprach, hatte er natürlich keine Lust, die Sache fallen zu lassen.

»Was ist schon dabei, einen Schweinebraten zu machen?«, fragte er. »Der ist doch sowieso von gestern Abend, da schneidet ihr doch nur was ab, ein bisschen kalte Soße drüber und ab in die Mikrowelle, das kenne ich doch, da erzählt mir keiner was.«

»Soso, da erzählt dir keiner was!«, sagte sie unbeeindruckt und steckte sich eine Zigarette in den Mund. »Kannst du mal den Aschenbecher rüberschieben?«

Herr Lehmann schob ihr den Aschenbecher rüber.

»Nein, da erzählt mir keiner was.«

»Und wenn ich dir sage, dass kein Schweinebraten von gestern Abend da ist? Was ist dann?«

Herr Lehmann hätte jetzt doch gern die Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt. Warum, dachte er, kann ich nicht mit ihr darüber reden, wie alt sie ist, wie sie heißt und was sie macht, wenn sie heute fertig ist?

»Dann sage ich, dass es jetzt vielleicht erst Viertel nach elf ist, aber ab halb eins geht hier der normale Mittagessensscheiß los, und dann braucht ihr sowieso Schweinebraten.«

»Und wenn ich dir sage, dass ich auch nicht von gestern bin, und dass der Schweinebraten schon im Ofen ist, und dass der noch eine Stunde braucht, und dass du bis dahin höchstens so ein Scheißfrühstück haben kannst wie die anderen Penner hier auch« –

sie wedelte mit der Zigarette in der Luft herum, als wollte sie den ganzen Raum segnen, und alles, was darin war, und außerdem erhob sie die Stimme, damit, wie es Herrn Lehmann schien, alle etwas davon hatten, »diese ganzen Brötchenkauer hier mit ihrer Scheißwurst und ihrem Scheißkäse und dem ganzen Mist, der hier so über den Tisch geht, wenn ich dir also sage, dass du höchstens irgend so einen Quatsch haben kannst und dass, wenn du gerne Schweinebraten essen willst, du vielleicht um halb eins, wo ja, wie du zu wissen scheinst, das Mittagessen hier losgeht, du gerne noch einmal anklopfen kannst, aber ganz nett, und dass du dann vielleicht einen richtig guten Schweinebraten, wenn nicht gar den Schweinebraten deines Lebens haben kannst, bis dahin aber vielleicht sowieso zu besoffen bist, um das noch zu merken, wenn ich dir das sage, was sagst du dann, du ...« – sie beugte sich vor und pustete Zigarettenrauch aus – »... Klugscheißer?«

Es verstrichen einige Sekunden, in denen Herr Lehmann sich entscheiden musste, wie er weiter vorgehen sollte. Sollte er einlenken? Sollte er zugeben, dass sie recht hatte? Sollte er ein amerikanisches Frühstück bestellen? Sollte er einfach das Thema wechseln? Sie etwa fragen, ob sie über ihren schwarzen Haaren, die sie hinten zusammengebunden hatte, in der Küche auch eine Kochmütze trug? Andererseits: Sollte er sich wirklich widerstandslos als Klugscheißer bezeichnen lassen?

»Zum Beispiel«, sagte er, »würde ich sagen, wenn ich denn gefragt werde, dass es hier sonntags um zehn Uhr losgeht, und dass die Küchenleute, zu denen du ja wohl gehörst, bestimmt schon um halb zehn hier sind, und dass, wenn du um halb zehn einen Schweinebraten vorbereitest, dieser Schweinebraten ja wohl um elf Uhr so weit fertig sein müsste, dass man ein Stück davon abschneiden kann, und scheiß auf die Kruste, ich nehm ihn auch ohne Kruste, und von Knödeln wollen wir gar nicht reden, Bratkartoffeln sind auch okay, und Bratkartoffeln habt ihr sowieso, die sind ja auch bei diesem amerikanischen Frühstück dabei, dass also der Schweinebraten schon so weit sein müsste, dass man ein Stückchen, es müsste ja nur das äußerste sein, für mich abschneiden könnte, egal, ob die Kruste noch nicht kross ist, da scheiß ich drauf, ich finde sowieso, dass die Kruste überschätzt wird, dass man ein paar Bratkartoffeln dazutun könnte, Soße findet sich immer, und fertig ist das Gartenhäuschen, das würde ich sagen ...«, auch Herr Lehmann beugte sich nun vor, »... Klugscheißer, der ich nun mal bin!«

Es folgte eine kleine Pause, in der sie ruhig und unbeeindruckt rauchte und ihn beobachtete. Herr Lehmann wünschte sich plötzlich, er würde auch rauchen. Vor allem aber wünschte er sich, er würde nicht einen solchen Unsinn daherreden. Das ist doch alles Quatsch, sie muss mich ja hassen, dachte er, ich würde mich jedenfalls hassen, wenn ich Koch wäre und mir jemand mit so einem Scheiß kommen würde, dachte Herr Lehmann.

»Soso, auf die Kruste kommt es also nicht an«, sagte sie schließlich.

»Nein, auf die Kruste kommt es nicht an.«

»Dir nicht oder allgemein nicht?«

»Allgemein ist mir egal.«

»Gibt's hier noch mehr von deiner Sorte?«

»Nein.«

»Na«, sagte sie, drückte ihre Zigarette aus und stand auf, »dann ist ja gut.«